

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelischer Gemeindebote Karlsruhe. 1908-1967 1910

18 (30.4.1910)

EVANGELISCHER GEMEINDEBOTE



HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DER EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE

Bezugsbedingungen:
Vierteljährlich durch die Post bezogen 60 Pfennig. Die Gemeindeglieder erhalten den Boten unentgeltlich zugestellt. Bestellungen werden durch die Kirchendiener angenommen.

Erscheint wöchentlich Samstags.

Garantierte Auflage:
= 15000 Exemplare. =

Preis der Anzeigen:

Die 4 gespaltene Kolonelle 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. Anzeigen-Aufnahme bei der Exp. d. Badischen Landeszeitung-Bürostr. 9 (Tel. 400) u. allen bekannten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 18

Karlsruhe, 30. April 1910.

3. Jahrgang.

Inhalt: Der Vater hat euch lieb! — Gesetzliche Bestimmungen über die Christenlehre. — Zum Kapitel „Kirche und Sozialdemokratie“. — „Geheimrätin contra Kellnerin“. — Für unsere Kranken. — Gottesdienste. — Vereinschronik. — Kirchlicher Vereinsanzeiger. — Zum Nachdenken. — Feuilleton: Meister Martin, der Künster und seine Gesellen. (Schluß).

Der Vater hat euch lieb!

(Ev. Joh. 16, 23—30).

Jesus versteht es, in jeder Lage, für jeden Menschen und jede Stimmung das rechte Wort zu finden. Seine Rede klingt oft wie eine Antwort auf Fragen, die unausgesprochen auf den Lippen und Herzen seiner Zuhörer lagen. Sie hatten den Eindruck: Eben hat er das ausgesprochen, was ich schon lang zu wissen begehrt, und mich getröstet über dem, was mich beunruhigt hat. Er hats getan, ehe ich ihn fragte. Er hat wahrhaftig in meiner Seele gelesen, der wunderbare Mann mit seinen tiefen, durchdringenden Augen.

Zwei Fragen haben die Jünger in der Abschiedsstunde, in die uns der Text versetzt, aufs Tiefste bewegt. Die eine: Wo gehst Du hin, o Herr? Du bist doch von Gott ausgegangen und hast unsere Herzen erfüllt mit Friede und Freude. Und nun soll Untergang, Schmach und Tod Dein Ende sein? Darauf antwortete Jesus: Ich gehe zum Vater. Die andere Frage war: Was wird aus uns, wenn Du von uns gehst? An wen sollen wir uns halten, wer wird für uns sorgen? Und die Antwort Jesu lautet ebenso schlicht wie die vorige und doch auch voll tiefen Sinnes: Der Vater hat Euch lieb!

Das will unendlich mehr bedeuten, als wir ahnen und begreifen und mit Worten ausdrücken können. Es ist die wichtigste und seligste Botschaft, die je in der Menschen Ohr und Herz gedrungen ist. Darin laufen alle Strahlen der göttlichen Gnade und Wahrheit wie in einem Brennpunkt zusammen. Was wäre uns die Welt ohne diese beseligende Gewißheit: Der Vater hat uns lieb! Wir könnten in der Welt nur eine ungeheure Maschine sehen, die durch Räder, Federn, Hebel und Gegengewichte in Bewegung gehalten wird. Und der Mensch? — Ein winziges

Teilchen dieser Maschine, das, einmal abgenützt, ausgeschieden und durch ein anderes ersetzt wird. Welch trostlose Vorstellung! Doch betrachte die Welt und dein Leben im Lichte des Wortes: Der Vater hat Dich lieb, und Dein Leben wird Dir erst recht lebenswert erscheinen, Dein Bangen vor den finsternen Mächten und Kräften der Welt wird schwinden und wirst Dich so froh und sicher fühlen wie ein Kind in seines Vaters Arm und Schoß. Die Welt ist des Vaters, und der Vater hat Euch lieb.

Daraus folgt klar, daß wir Gott bitten dürfen, ja, daß wir ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater. Welch ein Vater ist Jesus gewesen und welche Gebetserhörungen mußte er erlebt haben! Sonst hätte er nicht sagen können: Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in die Hand gegeben. Der Hauptinhalt seiner Gebete war: Daß der Vater ihm große Gedanken und Worte voll Geist und Leben schenke, stets neue Kräfte zum Helfen, Retten und Segnen, zum Kampf wider die Versuchungen, daß seine Seele rein bleibe inmitten des Schmutzes der Welt. Ist da nicht das ganze Leben des Herrn, seine Worte und Taten, seine Gerechtigkeit und Reinheit ein großartiger Beweis, daß Gott Gebete erhört? Und wenn Du keinen Menschen auf Erden hättest, dem Du Dich anvertrauen, Dein Leid klagen, von dem Du Rat und Trost und Hilfe erbitten könntest: Der Vater hat Dich lieb! Und das ist eine Liebe stedenlos wie Sonnenlicht, fester als der Erde Grund, tiefer als das Meer und höher als der Sternenhimmel. Du bist in den Augen Deines Gottes nicht wie ein Tropfen am Eimer, nicht wie ein Sandkorn in der Wüste. Du bist sein Kind. Der Vater hat Euch lieb! Roget! Bittet!

Gesetzliche Bestimmungen über die Christenlehre.

Da es immer Lehrherren und Eltern gibt, die die gesetzlichen Bestimmungen über den Besuch der Christenlehre nicht kennen, so seien hier die betreffenden Bestimmungen noch einmal abgedruckt:

Das Handelsgesetzbuch vom 10. Mai 1897 Par. 62 Abs. 2 bestimmt:

Ist der Handlungsgehilfe in die häusliche Gemeinschaft aufgenommen, so hat der Prinzipal in Ansehung des Wohn- und Schlafraumes, der Verpflegung sowie der Arbeits- und Erholungszeit diejenigen Einrichtungen und Anordnungen zu treffen, welche mit Rücksicht auf die Gesundheit, die Sitt-

lichkeit und die Religion des Handlungsgehilfen erforderlich sind.

Die Gewerbeordnung in der neuesten Fassung:

Par. 127 Abs. 2: Der Lehrherr darf dem Lehrling die zu seiner Ausbildung und zum Besuche des Gottesdienstes an Sonn- und Festtagen erforderliche Zeit und Gelegenheit nicht entziehen.

Par. 136 Abs. 3: An Sonn- und Festtagen sowie während der von dem ordentlichen Seelsorger für den Katechismus- und Konfirmanden-, Beicht- und Kommunionunterricht bestimmten Stunden dürfen jugendliche Arbeiter nicht beschäftigt werden.

Par. 126 a Abs. 1 bestimmt: Die Befugnis zum Halten und zur Anleitung von Lehrlingen kann solchen Personen ganz oder auf Zeit entzogen werden, welche sich wiederholt grober Pflichtverletzungen gegen die ihnen anvertrauten Lehrlinge schuldig gemacht haben, oder gegen welche Tatsachen vorliegen, die sie in sittlicher Beziehung zum Halten oder Anleiten von Lehrlingen ungeeignet erscheinen lassen.

Endlich Par. 144 a Abs. 1: Personen, welche den Bestimmungen der Par. 126, 126 a, 129 entgegen Lehrlinge halten, anleiten, oder anleiten lassen, können von der Ortspolizeibehörde durch Zwangsstrafen zur Entlassung der Lehrlinge angehalten werden.

Zum Kapitel „Kirche und Sozialdemokratie“.

1.

An demselben Tage, an dem unsere letzte Nummer mit den Bemerkungen zu der Frage der „göttlichen Weltordnung“ erschien, war im „Volksfreund“ nachstehende Notiz zu lesen:

Infolge Hungers gestorben

sind an einem der letzten Tage in dem hauptsächlich von Armeniern bewohnten Orte Eghin in Anatolien achtzig Personen! — Die „göttliche Weltordnung“ erstrahlt wieder einmal im hellsten Glanze!

Wir verzeichnen das hier als eine nachträgliche Bestätigung unserer Ansicht, daß tatsächlich dieser Gedanke der göttlichen Weltordnung dort nur im höhnischen Sinne verstanden wird. Man braucht aber deshalb die Hoffnung nicht aufzugeben, daß auch in den Reihen der Sozialdemokratie später einmal ein Verständnis für den jetzt verspotteten Gedanken einzutreten wird. Die in der obigen Notiz und auch sonst vertretene Auffassung der göttlichen Weltordnung ist ein — vielleicht begreiflicher — Irrtum, der der Aufklärung bedarf. Es bestehen wohl auch in kirchlichen Kreisen mancherlei ebenso begreifliche Irrtümer über einzelne Gedanken der Sozialdemokratie. Auch da wird Aufklärung nötig sein. Es wird sich zeigen, ob die Leitung des „Volksfreund“ bereit ist, ihre Auffassung der göttlichen Weltordnung zu revidieren, nachdem sie in aller Ruhe darauf aufmerksam gemacht ist, daß sie den unaufgebaren Kern dieses Gedankens übersehen hat. Wenn die Forderung der Aufklärung auf allen Gebieten zu Recht besteht, liegt der Wunsch nicht fern, daß das Licht der Aufklärung auch auf diesen bisher mißverstandenen, sehr wertvollen Gedanken der göttlichen Weltordnung fallen möge. Unaufgebbar ist dieser Gedanke, weil sowohl die naturgesetzliche Ordnung der Welt, als auch die sittliche Ordnung beide in der göttlichen Weltordnung unter einem höheren Gesichtspunkt zusammengefaßt sind. Es ist nicht einzusehen, was ein ernsthafter Sozialdemokrat gegen diese Beiden und gegen ihre Verbindung einzuwenden haben könnte. Sie verträgt sich sogar aufs allerbeste mit seinen besten und wertvollsten Überzeugungen. Denn im letzten Grunde handelt es sich bei dem Gedanken der göttlichen Weltordnung um die Frage, ob die Welt einen innersten, beherrschenden Sinn hat oder nicht. Wenn dies Dasein keinen obersten Sinn hat, dann hat es ebenso wenig Sinn, Christ zu sein wie Atheist. Denn dann ist alles sinnlos. Beweisen läßt sich der Sinn dieses Daseins niemals; das ist Sache der Überzeugung, ist Glaube. Damit sind wir an der Schwelle der religiösen Weltanschauung. Denn die Frage nach dem Sinn des Lebens führt, ruhig zu Ende gedacht, immer zuletzt auf eine verborgene Ordnung, an die wir glauben, auch wenn wir tausendmal vor unaufgelöste Fragen gestellt werden, wie die des Hungertodes jener Opfer menschlicher Mißwirtschaft — Probleme, die der religiöse Mensch genau so tief und schmerz empfindet, wie der Atheist, ohne daß er wegen solcher Tücken und Rätsel den Glauben an einen dennoch im Weltgrund verborgenen Sinn des Ganzen zum alten Eisen wirft, so wenig wie der Naturforscher wegen zahlloser unerklärlicher Erscheinungen

an der durchgängigen Gesetzmäßigkeit des Naturgeschehens zweifelt. Er glaubt an ihre Durchgängigkeit auch über die Tücken hinweg.

2.

Mit dem allen haben wir bisher nur die Fragen der religiösen Weltanschauung berührt. Es ist längst offen ausgesprochen, daß man ein tüchtiger und überzeugter Sozialist sein kann mit vollem Verständnis für das Recht, die Kraft, die Wärme und die Wahrheit der religiösen Überzeugung. Theoretisch wenigstens liegt das jetzt ganz klar. In der Praxis freilich kommt zumeist die Stellung zur organisierten Religion, zur Kirche, in Frage. Dabei tauchen neue Schwierigkeiten auf. Auch hierzu hat sich der „Volksfreund“ lehrhin einige Male zu äußern Gelegenheit gehabt, so als vor einiger Zeit in einem badischen Orte ein Sozialdemokrat in den Kirchenvorstand gewählt worden war. Kürzlich brachte er zu dieser Sache einen Beitrag aus den „Leipziger Neuesten Nachrichten“, der sich mit der Stellungnahme des bisherigen Leiters der Landeskirche im Herzogtum Meiningen, Oberhofprediger D. theol. Paul Graue beschäftigt. In der meiningischen Landessynode sprach dieser sich grundsätzlich über die Möglichkeiten aus, das Amt eines Kirchenvorstehers zu bekleiden. Er sagte:

„Ein Kirchenvorsteher muß kirchlich gesinnt sein. Bei der Qualifikation der Kirchenvorsteher soll man aber nicht so sehr darauf achten, was sie gewesen sind, als darauf, was aus ihnen zu machen ist. Ich bin in Chemnitz, einer Hochburg der Sozialdemokratie, groß geworden. In manchen Bezirken gab es nur Sozialdemokraten, und bei kirchlichen Wahlen konnten nur Sozialdemokraten gewählt werden. Trotzdem haben die Pastoren dort ganz gute Erfahrungen gemacht. Viele von den Sozialdemokraten, die sich in den Kirchenvorstand hatten wählen lassen, ließen sich allmählich in das kirchliche Interesse hineinziehen.“ Ein Teil der synodalen Orthodoxie hatte einen Antrag auf Qualifikation der Kirchenvorsteher eingebracht. Kommerzienrat Swaine sprach sich gegen die Beanstandung der Wahlfähigkeit eines zum Kirchenvorstand gewählten Gemeindegliedes aus: „Ich will nur bemerken,“ so führte er aus, „daß in unsern Kirchenvorstand mehrere Sozialdemokraten gewählt worden sind, die bis jetzt noch nicht den geringsten Anlaß gegeben haben, ihre Wahl zu beanstanden.“ Der Regierungsvertreter, Regierungsrat Dr. Höfling, erwiderte: „Gerade in kirchlichen Dingen gilt es, konservativ zu sein.“ Hierzu bemerkte Oberhofprediger D. Graue: „Das unterschreibe ich. Es fragt sich bloß, sollen wir das Lot konservativ oder das Lebendige? Konservativ ist ein rein formaler Begriff. Der Inhalt erst ist es, der ihm seine Art gibt.“ Synodale Knoch meinte: „Es gibt unter den Sozialdemokraten recht kirchlich gesinnte Leute, die unkirchlichen Elemente sitzen oft ganz wo anders und bedauerlicherweise meist in den gebildeten Ständen.“ Oberhofprediger Dr. Graue rief hier: „Bravo!“ Von der Forderung der Qualifikation der Kirchenvorsteher wurde hierauf abgesehen.“

3.

Wiegt Meiningen uns verhältnismäßig fern, so liegt uns Basel umso näher. Dort wurde im vergangenen Herbst ein Flugblatt verbreitet, unterschrieben: „Eine Versammlung sozialdemokratischer Kirchengenossen der Matthäusgemeinde“. Darin wurden die Kirchengenossen zur Wahl des Pfarrers Liechtenhan aufgefordert. Und ein anderes Flugblatt erschien gleichzeitig, vom „Positiven Gemeindeverein St. Matthäus“ ausgegeben. Dort wird bekannt gemacht, daß „aus der Mitte der sozialdemokratischen Gemeindeglieder“ Pfarrer Liechtenhan vorgeschlagen sei und daß der Positive Gemeindeverein deshalb auf einen eigenen Vorschlag verzichtet.

Dazu bemerkt Professor R. Nagaz in Zürich in der in Basel erscheinenden vortrefflichen Zeitschrift „Neue Wege“:

„... Was mich persönlich, und wohl auch manche anderen, fast am meisten freut: das ist die Stellung, die die Positiven von St. Matthäus zu der Sache eingenommen haben. Die Stelle war durch einen ausgezeichneten Vertreter ihrer Partei besetzt gewesen. Daß die Positiven in der Matthäusgemeinde zu dem vorhandenen, Herrn Pfarrer Benz, noch einen Pfarrer brauchen könnten, ist offenkundig. Dazu gibt man in Basel nicht gern einen ererbten Besitzstand auf. Trotzdem haben die Positiven die Selbstüberwindung besessen, die Stelle ohne Kampf, ja mit einer gewissen Begeisterung, den Sozialdemokraten (oder „Religiös-Sozialen“) abzutreten. Leute, die nicht an edle Motive menschlichen Handelns glauben können, mögen versuchen, dieses Verhalten aus kluger diplomatischer Berechnung zu erklären. Aber sie irren sich. Es waren edle, die edelsten Motive... nämlich religiöse. Die Positiven, von weitschauenden, wahrhaft freigesinnten Männern beraten, sagten sich, daß es ein unfrommes Tun wäre, wenn man das Anpochen der Sozialdemokratie an die Tore der Kirche über-

*) Der Fettdruck nach dem „Volksfreund“.

hören wollte. Daneben haben sie bedacht, daß eine Kirche, wie die baslerische, die im Begriffe steht, sich aus einer Staatskirche in eine Volkskirche zu verwandeln, eigentlich Gott danken sollte, wenn der größere Teil des Volks, die Arbeiter-schaft, in ihr einen Platz begehrt.

Das ist wirklich frommer und freier Geist zugleich."

Es wäre verfehlt, wollte man darauf nun überstiegenen Hoffungen gründen. Aber das muß auch der nüchternste Beobachter sagen: solche Tatsachen beleuchten uns den Weg. Hier treten Möglichkeiten in die Wirklichkeit, die nach allen Seiten Beherzigung verdienen. Es liegen darin Aufgaben, die unserm Gewissen gestellt werden. Wir sehen im Lichte solcher Dinge: es kann und soll anders werden. Und die beste Politik wird immer sein, daß man mit dem Anderswerden bei sich selber anfängt und nicht erst wartet, bis es sich drüben regt. Das innere Ziel einer evangelischen Kirche muß dies sein, daß alle ihre Anstalten und Veranstaltungen von einer Gesinnung erfüllt sind, daß sich alle ernstesten Menschen darin wohlfühlen können. Solche Gesinnung ist nicht fertig da; sie will immer aufs neue errungen sein. Aber jedes Mal wenn die Frage „Arbeiter-schaft und Kirche“ an unsre Türen klopft, soll das eine Mahnung sein, uns darauf zu besinnen, ob der Geist des Neuen Testaments bei uns zu Hause ist. Denn den brauchen wir alle, in allen Ständen, Berufen und Schichten.

„Geheimrätin contra Kellnerin.“

Unter dieser Ueberschrift hat Karl Ettlinger einen Fehderitt gegen Frau Geheimrat Zellinek in Heidelberg geritten; dieser Aufsatz ist in zwei hiesigen Blättern*) aus dem „Berl. Tageblatt“ nachgedruckt worden.

Die Sache verdient, daß wir sie näher ansehen. Was hat der Artikelschreiber Frau Zellinek vorzuwerfen? Daß sie sich um die Lösung der Kellnerinnenfrage bemüht! Daß es eine solche Frage gibt, räumt der Verfasser ruhig ein. Aber Frau Zellinek soll sich nicht damit beschäftigen.

„Es gibt so viel nützliche Beschäftigungen für gutherzige Frauen,“ meint Ettlinger, „Striden von warmen Strümpfen für Negerkinder, Anfertigen von Aquarellen für Wohltätigkeitsbasare und ähnliche harmlose Dinge — weshalb muß man gerade Broschüren schreiben?“

Seither las man's anders. Da wurde von ähnlichen Journalisten auf die vornehmen Damen hineingewettert, weil sie so oberflächlich seien, sich einem süßen Nichtstun ergäben, das höchstens von Kaffeewisiten unterbrochen sein dürfe, nirgends Mut, Zeit und Kraft hätten, die wirkliche Welt mit klaren Augen anzusehen. Da hieß es: „Wo ist die Frau, wenn sich's um Gegenwartsnöte und Gegenwartsfragen handelt?“ Jetzt, da einmal eine Frau kommt und um eine wirkliche Gegenwartsnot sich kümmert, und zwar um eine Not, die ihre eigenen Geschlechts-genossinnen angeht, die im schweren Kampf ums Dasein stehen, — jetzt heißt's: „Hand weg! Treibe lieber geschäftige Nichtigkeiten, die passen besser für deine feinen Hände!“ „Bald so, bald so — wie's trifft!“ Wenn nur der Schreiber mit seinem behenden Witz glänzen kann!

Aber das ist's ja gerade, was Ettlinger so in den Harnisch bringt, daß Frau Zellinek diese im Kampf ums Dasein stehenden Kellnerinnen mit einem Male brotlos macht. „Wenn man den Frauen einen sie redlich nährenden Beruf glattweg verbietet, so behütet man sie dadurch nicht vor der Prostitution, sondern man führt im Gegenteil der Prostitution neue Opfer zu.“ Als ob die jetzt im Beruf stehenden Kellnerinnen auf die Straße geworfen werden sollten! Als ob die Menschen wirklich „der Frau Geheimrat den Gefallen tun sollten, viele tausend anständige Mädchen brotlos zu machen“! Als ob nicht jeder einigermaßen denkende Mensch — und diese Qualität wird Ettlinger Frau Zellinek wohl doch nicht bestreiten! — für die im Beruf stehenden Kellnerinnen Uebergangsbestimmungen treffen würde! Frau Zellinek hat ihre ganze Aktion überhaupt nicht gegen die jetzt arbeitenden Kellnerinnen eingeleitet, sondern sie will in Zukunft diesen Beruf unmöglich machen und die deutschen Mädchen davor bewahren, in den großen sittlichen Gefahren dieses Berufs zu Grunde zu gehen.

Freilich, wenn man Ettlinger hört, ist's gar nicht so schlimm mit dieser sittlichen Gefahr. Frau Zellinek soll „in jedem weiblichen Wesen, das sich nicht den Luxus der Gouvernante leisten kann“, schon eine Verlorene sehen. Ein großer Prozentsatz von Prostituierten rekrutiere sich aus ehemaligen Dienstmädchen — ob man die Dienstmädchen auch abschaffen solle? Dann wird rührend ein Bild ums andere aus Münchener Bierkellern und Cafés gezeichnet. Dort sind die Kellnerinnen „verheiratete Frauen, Mütter, allerhöchste Semester“, und wenn eine Jüngere „ein Schruppi“ hat, so teilt sie das mit der Verkäuferin, der Telephonistin oder Schreibmaschinistin, ja sogar — mit der

Geheimrats-tochter. Welch ein Witz! Als ob nicht jeder, der zwei Augen zum Sehen hat, sehen müßte, daß der Beruf der Kellnerin der sittlich meist gefährdete ist! Als ob eben nicht dies die tiefste Wurzel der „Kellnerinnenfrage“ wäre, daß das Mädchen, das als Kellnerin dienen muß, in fortwährend nähere Berührung mit Männern kommt, die sehr oft in ihr nicht die Arbeiterin, sondern das Weib sehen! Darüber sollten ernste Männer nicht mit schnoddrigen Witzes oder sentimentalischen Redensarten von „mütterlich-schwesterlicher Teilnahme“ der Kellnerin an dem jungen Studentlein hinüber-tauschen wollen! Zur großen Ehre des weiblichen Geschlechts sei es gesagt, daß auch unter den Kellnerinnen Mädchen sind, die ihre weibliche Ehre rein zu halten und ihre weibliche Würde zu wahren wissen. Daß aber dieser sittliche Kampf ein riesig schwerer ist, und deshalb, weil er oft mit dem wirtschaftlichen Kampf Hand in Hand geht, ein beinahe übermenschlich großer Kampf ist, das wissen wir doch wohl alle. Und wir wollen dieser bitteren Wahrheit und grausamen Wirklichkeit, an der wir Männer die allergrößte, ja beinahe die alleinige Schuld tragen, mit ganzem Ernst ins Gesicht sehen. Das ist besser, als mit einigen humoristisch sein sollenden Sprüchen sich darum herumzudrücken!

Wenn man Ettlinger hört, sieht's aus, als ob Frau Zellinek sich aus purem Bergnügen, vielleicht aus Langeweile, als ganz törichte Dilettantin in schwierige Fragen eingelassen habe, die über ihren Horizont hinausgehen. „Menschheit, werde Geheimrätin und schreibe Broschüren! Hier die Lösung der sozialen Frage mit Schokolade und Schlagfahne!“ So wagt ein Schriftsteller eine deutsche ernste Frau anzupöbeln, die seit Jahren aufs gründlichste die in Rede stehende Sache studiert und in gründlicher schriftstellerischer Arbeit die Berechtigung zur Behandlung sozialpolitischer Fragen dargetan hat.

Und der Beweggrund, der Frau Zellinek zu ihrem Auftreten geführt hat? Nach Ettlinger ist das eine Frau, die von ihrem Geheimratsstolz nur auf diese Masse des niederen Volkes mit vornehmer Unkenntnis sehr von oben herunter sieht. Aber warum bemüht sie sich dann um dies Volk? Wäre es nicht tausendmal besser, die Hände, die ja so fein sind, völlig wegzulassen von diesen Dingen, sei es nur, um sich solchen Anwürfen, wie sie das „Berl. Tageblatt“ bringt, nicht auszusetzen? Nein, was diese Frau zu ihrer Arbeit trieb, war die herzliche Liebe der Frau zur Frau. Das Erbarmen der in glücklichen Verhältnissen lebenden Frau mit ihren Schwestern, die unter dem Druck wirtschaftlicher Not in Gefahr geraten, auch ihr letztes und höchstes Gut, ihre sittliche Freiheit und Reinheit, opfern zu müssen. Und das verdiente wahrhaftig eine andere Behandlung als die Verhöhnung durch K. Ettlinger.

Aber das ist der tiefste Punkt, um dessen willen wir hier die Sache zur Sprache bringen: der Artikel Ettlingers liegt auf dem hauptsächlich vom „Simplizissimus“ eingeschlagenen Weg, ernste sittliche Fragen und Nöte unseres Volkes mit wohlfeilem Witz abzutun! Wenn unsere deutsche Journalistik diesen Weg mitwandert, wird der öffentlichen Stimme bald die Fähigkeit abhanden kommen, ernste sittliche Dinge mit dem heiligen Ernst zu behandeln, den sie erheischen. Und ein Volk, das nicht mehr ernstes ernst behandeln kann, trägt den Beginn der Fäulnis in seinem Kern.

Man kann über die Wege, die Frau Zellinek vorschlägt zur Lösung der Kellnerinnenfrage, verschiedener Meinung sein. Als in einem kleinen Arbeiterkreise vor einigen Monaten über die Kellnerinnenfrage gesprochen wurde, gingen die Meinungen sehr weit auseinander. Aber alle gaben zu, daß es eine Not ist, eine sittliche und eine wirtschaftliche Not. Und wer daran geht, sittliche und wirtschaftliche Nöte zu bekämpfen, sei es selbst mit unzureichenden Mitteln, der verdient die Anerkennung und den Beifall aller Ernststehenden, die unserem Volke — und vor allem unserem Arbeitervolk und seinen Töchtern! — in die Höhe helfen wollen. Wer darüber wickeln kann, der zeigt, daß er zur Förderung der Volkswohlfahrt, der wirtschaftlichen und sittlichen Gesundung des Volkes, unbrauchbar ist. Und darum müßten unseres Erachtens Zeitungen, die sich die Mitarbeit an der sittlichen und wirtschaftlichen Volksgesundheit zur Aufgabe stellen, derartigen Stillblüten, wie sie K. Ettlinger geliefert hat, ihre Spalten verschließen, im Interesse der Mütterlichkeit gegen eine ernste Frau und der einfachsten Gerechtigkeit gegenüber einer von beachtenswerten Deuten anerkannten sozialen Arbeit.

Für unsre Kranken.

Ihr werdet traurig sein, aber eure Traurigkeit wird in Freude verkehrt werden. Joh. 16, 20.

Die Traurigkeit hat ein Recht in unserm Leben, ein heiliges Recht, und es steht nicht gut um den Menschen, der die Traurigkeit nicht kennt. „Beständiger Sonnenschein schafft die Wüste“.

*) In dem einen dieser Blätter hat eine Erwiderung, die bei aller Wärme uns doch nicht energisch genug in der Abwehr zu sein scheint, Raum gefunden.

sagt ein morgenländisches Sprichwort. So braucht auch unser innerstes Leben den Tau der Traurigkeit.

Es ist dem Christen nicht verheißen, daß ihm das Leid erpart werden soll. „Ihr werdet traurig sein“, sagt der Herr zu seinen Jüngern. Er hat ihnen nicht goldene Berge versprochen; seinen nächsten Freunden hat er Berge von Traurigkeit und das Kreuz in Aussicht gestellt. Und wenn das über uns kommt, wäre es unnatürlich, wenn wir der Traurigkeit ihr Recht verweigern wollten: sie darf einkehren. Aber — und nun kommt unsere Pflicht — sie darf nicht bleiben, wie sie ist. Sie soll verwandelt werden: unsere Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden.“

So wie bittere, saure Früchte in Süßigkeit und Nahrung verwandelt werden. Das heißt: unsere Traurigkeit soll reif werden. Die herrlichsten Menschen auf Erden sind die, die an reif gewordenen Traurigkeiten gesund und froh geworden sind. Wer hat Dir gesagt, daß deine Traurigkeit nicht reif werden, nicht zur Freude werden könnte?

Gilt es denn von jeder Traurigkeit, daß sie verwandelt werden soll?

Die Möglichkeit liegt in jedem Leid. Aber es werden nicht alle Früchte reif, sondern nur solche, die Sonne haben. Nur die Traurigkeiten, die wir in die Sonne unsres Lebens bringen, nur das Leid, das wir in Gottes Licht halten, die können und sollen reif werden zu wirklichen Freuden. Und die sauersten und bittersten müssen am meisten Sonne haben. Die Sonne holt den verborgenen Segen ans Licht.

Bitter ist das Leid zuerst immer. Wo wäre der Apfel, der reif ist, sobald das letzte Blütenblatt gefallen ist! Keine Traurigkeit ist willkommen in dem Augenblick, da sie kommen will. „Alle Blühtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein. Aber darnach wird sie geben eine friedfame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind.“ (Hebräer 12, 11.)

Dieses „Darnach“ bleibt stehen als eine Erinnerung, daß es ohne Warten nicht geht. Reifen und warten ist in dieser Schöpfung mit ihren festen Ordnung nicht zu trennen.

Aber die Freude bleibt auch bestehen. Und was das Beste ist: sie bleibt ewig stehen. Denn das, was als das Tiefste und Beste durch alle Traurigkeit hindurchschimmert für die, die von Herzen Gott darin suchen, das ist ewige Freude. In diesem Lichte sehen wir jedes Leid:

Der es schickt, der wird es wenden,
Er weiß wohl
Wie er soll
In mein Herzleid enden

Gottesdienste.

Sonntag, den 1. Mai.

(Vorgeschlagener Text: Joh. 16, 23—30.)

Stadtkirche: 10 Uhr: Kühlewein; Christenlehre: Kühlewein.

Kleine Kirche: ½10 Uhr: Gindenlang; Ordination des Pre-

Meister Martin, der RUFNER und seine Gesellen.

Erzählung von E. L. A. Hoffmann.

Beschluß.

So zornig nun auch Meister Martin auf Reinhold und Friedrich sein mochte, gestehen mußte er doch sich selbst, daß mit ihnen alle Freude, alle Lust aus der Werkstatt gewichen. Von den neuen Gesellen erfuhr er täglich nichts als Aergernis und Verdruß. Um jede Kleinigkeit mußte er sich kümmern und hatte Mühe und Not, daß nur die geringste Arbeit gefördert wurde nach seinem Sinn. Ganz erdrückt von den Sorgen des Tages seufzte er dann oft: ach Reinhold, ach Friedrich, hättet ihr mich doch nicht so schändlich hintergangen, wäret ihr doch nur tüchtige RUFNER geblieben! Es kam so weit, daß er oft mit dem Gedanken kämpfte, alle Arbeit gänzlich aufzugeben.

In solch düsterer Stimmung saß er einst am Abend in seinem Hause, als Herr Jacobus Baumgartner und mit ihm Meister Johannes Holzschuer ganz unvermutet eintraten. Er merkte wohl, daß nun von Friedrich die Rede sein würde, und in der Tat lenkte Herr Baumgartner sehr bald das Gespräch auf ihn und Meister Holzschuer fing an, den Jüngling auf alle nur mögliche Art zu preisen. Er meinte, gewiß sei es, daß bei solchem Fleiß, bei solchen Gaben Friedrich nicht allein ein trefflicher Goldschmidt werden, sondern auch als herrlicher Bildgießer geradezu in Peter Fischers Fußstapfen treten müßte. Nun begann Herr Baumgartner heftig über das unwürdige Betragen zu schelten, das der arme Gesell von Meister Martin erlitten und beide drangen darauf, daß wenn Friedrich ein tüchtiger Goldschmidt und Bildgießer geworden, er ihm Rosa, falls nämlich diese dem von Liebe ganz durchdrungenen

digitamtskandidaten Paul Baag; Christenlehre: Fischer; 6 Uhr: Kayser.

Schloßkirche: 10 Uhr: Kayser.

Johanneskirche: 8 Uhr: Duhm; 10 Uhr: Bender.

Gemeindehaus der Südstadt: ½9 Uhr: Christenlehre: Gindenlang; ¼12 Uhr: Kinder Gottesdienst: Sesselbacher.

Christuskirche: 10 Uhr: Rohde; Christenlehre: Rohde; 6 Uhr: Duhm.

Gemeindehaus der Weststadt: 10 Uhr: Duhm; Kinder Gottesdienst: Jaeger.

Lutherkirche: ½10 Uhr: Weidemeier; Christenlehre: Weidemeier; 6 Uhr: Mondon.

Gartenstraße: ½10 Uhr: Sesselbacher; Kinder Gottesdienst: Rapp.

Ludwig Wilhelm-Krankenhaus: 5 Uhr: Gindenlang.

Diakonissenhauskirche: 10 Uhr: Sigler; ½8 Uhr: Sigler.

Militär Gottesdienst Stadtkirche: ½9 Uhr: Mondon.

Donnerstag, den 5. Mai (Himmelfahrt)

(Vorgeschlagener Text: Mark. 16, 14—20.)

Stadtkirche: 10 Uhr: Rapp.

Kleine Kirche: ½10 Uhr: Kühlewein

Schloßkirche: 10 Uhr: Fischer.

Johanneskirche: 10 Uhr: Sesselbacher

Christuskirche: 10 Uhr: Jaeger.

Gemeindehaus der Weststadt: 10 Uhr: Duhm.

Lutherkirche: ½10 Uhr: Roland.

Gartenstraße: ½10 Uhr: Rinkler.

Feierheim: 9 Uhr: Schneider.

Städtisches Krankenhaus: ½5 Uhr: Duhm.

Ludwig Wilhelm-Krankenhaus: 5 Uhr: Fischer.

Militär Gottesdienst Stadtkirche: ½9 Uhr: Schloemann.



Vereinschronik.



Das 28. Jahresfest der ev. Stadtmmission wurde unter großer Beteiligung letzten Sonntag in der Stadtkirche gefeiert. Auch Großherzogin Luise wohnte demselben an. Außerdem bemerkten wir unter den Festgästen Herrn Minister Freiherrn v. Marschall, Herrn Präsident D. Helbing, Herrn Geh. Oberkirchenrat D. Zaringer und Herrn Hosprediger Fischer. Die Feier wurde eingeleitet durch festliches Choralblasen des Posaunenchores des Christl. Vereins junger Männer vom Turm der Stadtkirche herab, der auch die Gesänge in der Kirche begleitete. Die Festfeier selbst wurde verschönt durch den schwungvollen Vortrag der Max Stadlerschen Hymne: „O großer Gott! Allmächtiger Gott!“ durch den Stadtmmissionschor unter Leitung von Herrn Stadtmmissionar Lieber, und das erhebende Orgelspiel von Herrn Hauptlehrer Rinderknecht. Seiner Begrüßungsansprache hatte Herr Stadtpfarrer Kühlewein Pf. 23, 1—3 zugrunde gelegt und führte darin aus, wie dies auch die Erfahrung der Stadtmmission sei: „Der Herr ist mein Hirte, er führt mich auf rechter Straße.“ Der darauffolgende Jahresbericht von Herrn Pfarrer Bender gab an-

Friedrich hold sei, zur Hausfrau geben solle. Meister Martin ließ beide ausreden, dann zog er sein Käpplein ab und sprach lächelnd: Ihr lieben Herren nehmt Euch des Gesellen wacker an, der mich auf schändliche Weise hintergangen hat. Doch will ich ihm das verzeihen, verlangt indessen nicht, daß ich um feinetwillen meinen festen Entschluß ändere, mit Rosa ist es nun einmal ganz und gar nichts. In diesem Augenblick trat Rosa hinein, leichenblau mit verweinten Augen und setzte schweigend Trinkgläser und Wein auf den Tisch. Nun, begann Herr Holzschuer, nun so muß ich denn wohl dem armen Friedrich nachgeben, der seine Heimat verlassen will auf immer. Er hat ein schönes Stück Arbeit gemacht bei mir, das will er, wenn Ihr es lieber Meister erlaubt, Eurer Rosa verehren zum Gedächtnis, schaut es nur an. Damit holte Meister Holzschuer einen kleinen, überaus künstlich gearbeiteten silbernen Pokal hervor und reichte ihn dem Meister Martin hin, der großer Freund von köstlicher Gerätschaft, ihn nahm und ihn wohlgefällig von allen Seiten beäugelte. In der Tat konnte man auch kaum herrlichere Silberarbeit sehen, als eben dies kleine Gefäß. Zierliche Ranken von Weinblättern und Rosen schlangen sich rings herum und aus den Rosen, aus den brechenden Knospen schauten liebliche Engel, so wie inwendig auf dem vergoldeten Boden sich anmutig lieblosende Engel graviert waren. Goh man nun hellen Wein in den Pokal, so war es, als tauchten die Englein auf und nieder in lieblichem Spiel. Das Gerät, sprach Meister Martin, ist in der Tat gar zierlich gearbeitet und ich will es behalten, wenn Friedrich in guten Goldstücken den zwiefachen Wert von mir annimmt. Dies sprechend füllte Meister Martin den Pokal und setzte ihn an den Mund. In demselben Augenblick öffnete sich leise die Tür und Friedrich, den tödenden Schmerz ewiger Trennung von dem liebsten auf Erden im leichenblauen Antlitz, trat in dieselbe.

Schließend an das Pauluswort: „Wir sind Gottes Mitarbeiter“ 1. Cor. 3,9 eine Uebersicht über die Jahresarbeit der Stadtmission. Er erinnerte an die von ihr veranstalteten Evangelisationsvorträge von Pastor Keller, an die herzerhebende Stunde, die uns das Leipziger Soloquartett für Kirchengesang bereitete, an die Missionsausstellung, bei deren Durchführung die Stadtmission mit ihrem Stabe freiwilliger Helfer und Helferinnen wesentliche Dienste leistete. Die Hauptsache aber war doch wieder die Kleinarbeit der 5—8000 Hausbesuche der Stadtmissionen und Stadtmissionschwestern bei Armen und Kranken, die Fürsorge für sittlich in Not und Gefahr geratene Gemeindeglieder, die Mitarbeit in der männlichen und weiblichen Jugendpflege in drei Kinder Gottesdiensten mit 15—1600 Kindern und den verschiedenen Jugendvereinigungen, die Abhaltung von Bibelstunden im Vereinshaus Adlerstr. 23, im Frommelhaus, Kreuzstr. 23, und im Lokal der Kleinkinderschule, Augustastr. 3, und die ausbreitete Predigt- und Schriftenverbreitung. Neue Zweige am Stadtmissionsbaum, die das letzte Jahr hervorgebracht, sind der ev. Jungfrauenverein der Südstadt, und der Blaukreuzverein im Vereinshaus Adlerstraße 23. Personalveränderungen sind folgende zu erwähnen: Zum Vorsitzenden der Stadtmission wurde Herr Stadtpfarrer Nühlewein gewählt, zum Stellvertreter Herr Stadtpfarrer Hindenlang. An die Stelle von Herrn Stadtmissionar Wahl trat Herr Stadtmissionar Germann. — Einen herrlichen Schluß der öffentlichen Feier brachte dann die gewaltige Festpredigt des Herrn Stadtpfarrers Schwarz von Freiburg über Jac. 5, 7. 19. Da trat das Wesen der oft verkanteten Stadtmissionsarbeit, die Liebe, die sich persönlich um den verirrtten Bruder bemüht, um seiner Seele vom Tode zu helfen, in ihrer großen Bedeutung und lichten Schönheit klar hervor, und man spürte deutlich, wie diese auf Umkehr von Irwegen abzielende Tätigkeit, wie z. B. Trinkerrettung, ob sie wohl keine schnellen glänzenden Erfolge erzielt, doch im Endergebnis den Wert aller bloß äußerlichen sozialen Fürsorge weit übertrifft. An den Festgottesdienst schloß sich dann noch im Vereinshaus Adlerstraße 23 eine Nachfeier an, die 2—400 engere Freunde der Stadtmission bei einem gemüthlichen Teaband vereinigete. Bei demselben wurde auch das 25jährige Dienstjubiläum des Herrn Bureaudirektors Koch festlich begangen, worüber noch ein besonderer Bericht folgen wird.

Evangelischer Männerverein der Weststadt.

Am vergangenen Sonntag fand im Gemeindehaus Blücherstraße der letzte Familienabend dieser Saison statt, der sich den früheren Veranstaltungen dieser Art würdig anschloß. Den musikalisch-instrumentalen Teil des Abends hatte Herr Musikdirektor Dentler im Verein mit Herrn Horn (Flöte) gütigst übernommen und wurde von einer Anzahl seiner Schüler in bester Weise unterstützt. Ein Trio für Flöte, Violine und Klavier (Herrn Horn, Dentler und Löhner) eröffnete das Programm und zeigte, wie auch in den Flötenjoli des Herrn Horn eine verständnisvolle Wiedergabe der mitunter recht schwierigen Kompositionen. Das von den Geschwistern Otto, Franz und Lotte Löhner gespielte Trio „Großmütterchen“ machte den jungen Musikern alle Ehre, und verriet bei allen drei eine schöne Begabung, deren Pflege in der Dentlerschen Musikschule zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Den zweiten, vokalen Teil hatte in liebenswürdiger Weise Fr. L. Bin Peter übernommen und zeigte in Liedern von Clara Fajst, Sachs-Pittel, Weingartner neben einer schönen Stimme eine wohlgeschulte Behandlung ihres weichen Altst. Mit dem lustigen Kappel-Seppel von Oskar Strauß entfeffelte die anmutige Sängerin einen wahren Weiffallsturm, sodaß eine Wiederholung nötig wurde. Fr. L. Amalie Müller begleitete die verschiedenen Gesänge in geschmackvoller und

So wie Rosa ihn gewahrte, schrie sie laut auf mit schneidendem Ton: O mein liebster Friedrich! und stürzte ihm halb entseelt an seine Brust. Meister Martin setzte den Pokal ab und als er Rosa in Friedrichs Armen erblickte, riß er die Augen weit auf, als sah er Gespenster. Dann nahm er sprachlos den Pokal wieder und schaute hinein. Dann raffte er sich vom Stuhl in die Höhe und rief mit starker Stimme: Rosa — Rosa, liebste Du den Friedrich? Ach, kispelte Rosa, ach ich kann es ja nicht länger verhehlen, ich liebe ihn wie mein Leben, das Herz wollte mir ja brechen, als Ihr ihn verstiehet. So umarme Deine Braut Friedrich — ja, ja, Deine Braut, rief Meister Martin. Baumgartner und Holzschauer schauten sich ganz verwirrt vor Erstaunen an, aber Meister Martin sprach weiter, den Pokal in den Händen: O, Du Herr des Himmels, ist denn nicht Alles so gekommen, wie die Alte es geweissagt? Ein glänzend Häuslein wird er bringen, würz'ge Fluten treiben drin, blanke Englein gar lustig singen — das Häuslein mit güldenem Prangen, der hat's ins Haus getrag'n, den wirst Du süß umfangen, darfst nicht den Vater frag'n, ist Dein Bräutigam minniiglich! — o ich blöder Tor! — Das ist das glänzende Häuslein, die Engel — der Bräutigam — hei, hei, ihr Herren, nun ist Alles gut, Alles gut, der Eidam ist gefunden! —

Wessen Sinn jemals ein böser Traum verwirrte, daß er glaubte in tiefer schwarzer Grabesnacht zu liegen und nun erwacht er plötzlich im hellen Frühling voll Duft, Sonnenglanz und die, die ihm die Liebste auf Erden, ist gekommen und hat ihn umschlungen und er schaut in den Himmel ihres holden Antlitzes, wenn das jema: geschah, der begreift es, wie Friedrich zu Mute war, der faßt seine überschwingliche Seligkeit. Keines Wortes mächtig hielt er Rosa fest in seinen Armen, als wolle er sie nimmer lassen, bis sie sich lauft von ihm loswand und ihn hinführte zum Vater.

bezogener Weise und trug wesentlich zur Belebung des Vortrags bei. Der dramatische Klub des Männervereins hatte das alte Lustspiel von Kopehne „Der gerade Weg ist der Beste“ aus der Verfertigung aufreistehen lassen. Die Wiedergabe aller Mitwirkenden zeugte von großem Fleiß und sorgfältiger Vorbereitung und ließ kaum etwas zu wünschen übrig, ob aber die Wahl des Stückes eine glückliche, in den Rahmen des Vereins passende war, darüber gehen die Ansichten auseinander. Allen Mitwirkenden aber, die sich in selbstloser Weise zur Verfügung gestellt haben, herzlichsten Dank und auf Wiedersehen im Herbst!

Bereinigte Karlsruher Jugendvereine.

Der Ruf war nicht umsonst gewesen. In großer Zahl kamen die Mitglieder unserer Vereine aus der ganzen Stadt am Sonntag abend im Konfirmandensaal der Lutherkirche zusammen; kein Stuhl blieb frei. Es lohnte aber auch wirklich die Mühe. Herr Hofprediger Fischer übernahm als überaus wegekundiger Geleitmann unsere Führung durch den Weltenraum: 60 zum Teil ganz prächtige Lichtbilder wurden uns von ihm in sehr anschaulicher verständlicher Weise erklärt. Man fühlte sich geradezu auf den Mond versetzt, so plastisch traten seine wilden Gebirge vor Augen. Dann wurde die lebenspendende Sonne besucht, und nacheinander führten die Planeten vor unseren Augen vorbei. Die Fixsterne konnten wir natürlich nur aus größerer Entfernung sehen. Um so näher kamen dann wieder die „ewigen Juden“ am Sternenhimmel, die Kometen. Daß der Galaxie uns nichts machen kann, selbst wenn einen Zusammenstoß gibt, haben wir gerne gehört. Und daß der Gott, der alle diese gewaltigen Welten wie Schneeflocken herumschleudert, ein unermesslich großer sein muß, hat uns erst recht eingeleuchtet. — Die Musikanten des Lutherbundes haben wieder trefflich eingeleitet und die Pause ausgefüllt. — Es war der letzte gemeinsame Abend vor Spätjahr, und diese Veranstaltungen sind nicht umsonst gewesen. Jetzt weiß doch jeder von uns, wie viele mit ihm zusammen dasselbe Ziel erstreben. Auf Wiedersehen!

Evangelischer Männerverein der Südstadt.

Am Mittwoch, den 20., abends 8 Uhr, fand in unserem Gemeindehaus ein vortrefflich gelungener Familienabend statt, der unter dem Grundgedanken „Volkslied und Volkspoesie“ stand. Der bis auf den letzten Platz gefüllte Gemeindehaussaal zeigte, daß auch am Werktagabend ein freundliches herzliches Zusammensein unseren Gemeindegliedern Bedürfnis und Freude ist. Herr Revisor Okerstag erfreute uns mit einem in seiner Schlichtheit und Herzlichkeit überaus ansprechenden Vortrag über den zu Unrecht beinahe ganz ver-gessenen badischen Dichter S. Fr. Sauter, den löstlich treuerzigen Schulmeister von Jaisenhäusern, mit seinem rührenden echten Naturempfinden, seinem schalkhaften Humor und seinem kindlichen Volkston, der aus all den Gedichten sprach, die Herr Okerstag prachvoll rezitierte. Dazu sang Herr Kögele den „Wachtelschlag“ Sauters in der Komposition von Beethoven, und verschiedene Lieder von Schubert, Weingartner u. a. Der Sänger, von dem hiesigen Konzertsänger Haas ausgebildet, überraschte durch eine äußerst feingehaltene, klänge-reiche und gehaltvolle Stimme, die den Charakter eines lyrischen Tenors von tiefer, weicher Empfindung verriet. Wir hoffen, ihn noch öfters auf dem Konzertpodium zu sehen. Der Kirchenchor der Südstadt sang Volkslieder, er sang sie so rein, natürlich und herzerfassend, daß die Seele des deutschen Volkes in den Klängen lachte und weinte. Die Lieder zur Laute, die Herr Kögele zum Schluß sang, gaben dem Abend einen frohen Ausklang liebenswürdigen Humors.

Da rief er: o mein lieber Meister, ist es denn auch wirklich so? — Rosa gebt Ihr mir zur Hausfrau und ich darf zurückkehren zu meiner Kunst? — Ja, ja, sprach Meister Martin, glaube es doch nur, kann ich denn anders tun, da Du die Weissagung der alten Großmutter erfüllt hast? — Dein Meisterstück bleibt nun liegen. Da lächelte Friedrich ganz verklärt von Wonne und sprach: nein, lieber Meister, ist es Euch recht, so vollende ich nun mit Lust und Mut mein tüchtiges Faß, als meine letzte Ripparbeit und kehre dann zurück zum Schmelzofen. O, Du mein guter braver Sohn, rief Meister Martin, dem die Augen funkelten vor Freude, ja Dein Meisterstück fertige und dann gib's Hochzeit.

Friedrich hielt redlich sein Wort, er vollendete das zweifudrige Faß und alle Meister erklärten, ein schöneres Stück Arbeit sei nicht leicht gefertigt worden, worüber dann Meister Martin gar innig sich freute und überhaupt meinte, einen trefflicheren Eidam hätte ihm die Flügung des Himmels gar nicht zuführen können.

Der Hochzeitstag war endlich herangelommen, Friedrichs Meisterfaß mit edlem Wein gefüllt und mit Blumen bekränzt, stand auf dem Flur des Hauses aufgerichtet, die Meister des Gewerks, den Ratherrn Jacobus Baumgartner an der Spitze, fanden sich ein mit ihren Hausfrauen, denen die Meister Goldschmiede folgten. Eben wollte sich der Zug nach der St. Sebalduskirche begeben, wo das Paar getraut werden sollte, als Trompetenschall auf der Straße erklang und vor Martins Hause Pferde wieherten und stampften. Meister Martin eilte an das Erkerfenster. Do hielt vor dem Hause Herr Heinrich von Spangenberg, in glänzenden Festkleidern und einige Schritte hinter ihm auf einem mutigen Rosse ein junger hochherrlicher Ritter, das funkelnde Schwert an der Seite, hohe bunte Federn auf dem mit strahlenden Steiner besetzten Barett. Neben dem Ritter erblickte Herr Martin ein

Evangelische Gemeinde-Pflege Weiertheim.

Der Familienabend, zu dem die evang. Gemeinde-Pflege Weiertheim am 17. April ins „Stefanienbad“ eingeladen hatte, erfreute sich wieder eines recht guten Besuches. Er galt der Erinnerung an Königin Luise, zur Jahrhundertfeier ihres Todesjahres. In seinem Vortrag sprach Stadtwilar Schneider über Königin Luise als deutsche Frau und zeichnete das Lebensbild dieser edlen Fürstin aus Deutschlands schwerer Zeit. Zwischenhinein kam auch die Deklamation zu ihrem Recht. Herr Jlg erfreute uns wieder durch den Vortrag mehrerer Lieder, und ebenso fanden die Volklieder, die Frau Stauber und Frau Birt mit ihren prächtigen Stimmen sangen, reichen Beifall. Auch in den Aufführungen, die den Abschluß bildeten, boten alle Mitwirkenden gleich treffliches, obwohl es für alle der erste Versuch war. Es waren diesmal lauter Kräfte aus der evang. Gemeinde selbst, die vereint zusammenwirkten und den Abend zu einem genussreichen ausgestalteten, und dafür, daß er's gewesen ist, gebührt namentlich auch Frau Andre der herzlichste Dank der evang. Gemeinde.

Kirchlicher Vereins-Anzeiger.

Musikalischer Abend. So wollen wir's bescheiden nennen, was wir diesmal unseren Freunden bieten. Die Schüler-Bibel-Kränzchen sind ja schon durch verschiedene Familienabende einem größeren Kreis bekannt geworden. Nun wollen wir's mal versuchen, was wir ja schon zum Teil in unseren Familienabenden getan haben, einen rein musikalischen Abend zu veranstalten. Wer an unseren bisherigen musikalischen Darbietungen eine Freude gehabt hat, der wird gerne an diesem Abend zu uns kommen. Und wer noch nicht dagewesen ist, der ist herzlichst eingeladen zu kommen, und sich mit Alten und Jungen an edler Musik zu erfreuen. Wir bitten namentlich die verehrten Eltern, uns die Freude ihrer Anwesenheit zu machen. Vom Programm wollen wir nur soviel verraten, daß es sehr reichhaltig ausfallen wird. Der musikalische Abend soll stattfinden am Mittwoch vor Himmelfahrt, den 4. Mai 1910, abends 8 Uhr, im großen Saal des evangelischen Vereinshauses, Adlerstraße 23. Der Eintritt beträgt für Erwachsene 50 ¢, für Schüler 20 ¢. Wir sind der festen Überzeugung, daß alle unsere Freunde kommen werden, trotzdem wir diesmal Eintritt erheben, und daß namentlich die wertigen Eltern, deren Kinder bei uns so manches Schöne und Edle bekommen, gerne bereit sind, uns auf diese Weise ein wenig zu unterstützen. Eintrittskarten bekommen unsere Jungen mit zum Verlaufen, sind aber auch an der Abendkasse zu haben. Programme werden noch als Einladungen verschickt werden.

Der evangelische Männerverein der Altstadt

veranstaltet Sonntag, den 1. Mai, abends 8 Uhr, im Saale der Gesellschaft Eintracht einen Familienabend, bei welchem Herr Stadtwilar Duhm einen Vortrag über „Eindrücke aus Palästina“ halten wird. Außerdem wird den Besuchern noch ein ganz besonderer Genuß geboten werden, indem die Damen Frau v. Contha-Graebener und Frau Dr. Sachs-Bittel in dankenswerter Weise den Vortrag einiger Gesangs- bzw. Klavierstücke übernommen haben und auch der Verein für evangelische Kirchenmusik seine Mitwirkung zugesagt hat. Die Mitglieder sind mit ihren Familienangehörigen zu zahlreicher Beteiligung eingeladen mit dem Bemerkten, daß dabei einfache Bewirtung in preiswürdiger Weise stattfinden wird.

wunderschöne Dame, ebenfalls herrlich gekleidet auf einem Zelter, dessen Farbe frisch gefallener Schnee war. Bagen und Diener in bunten glänzenden Köden bildeten einen Kreis rings umher. Die Trompeten schwiegen und der alte Herr von Spangenberg rief herauf: Hei, hei, Meister Martin, nicht Eurem Weintellers, nicht Eurer Goldbagen halber komme ich her, nur weil Rosa's Hochzeit ist; wollt Ihr mich einlassen, lieber Meister? — Meister Martin erinnerte sich wohl seiner Worte, schämte sich ein wenig und eilte herab, den Junker zu empfangen. Der alte Herr stieg vom Pferde und trat grüßend ins Haus. Bagen sprangen herbei, auf deren Armen die Dame herabglitt vom Pferde, der Ritter bot ihr die Hand und folgte dem alten Herrn. Aber so wie Meister Martin den jungen Ritter anblickte, prallte er drei Schritte zurück, schlug die Hände zusammen und rief: o Herr des Himmels! — Conrad! — Der Ritter sprach lächelnd: ja wohl, lieber Meister, bin ich Euer Geselle Conrad. Verzeiht mir nur die Wunde, die ich Euch beigebracht. Eigentlich, lieber Meister, muß ich Euch totschlagen, das werdet Ihr wohl einsehen, aber nun hat sich ja Alles ganz anders gefügt. Meister Martin erwiderte ganz verwirrt, es sei doch besser, daß er nicht totgeschlagen worden, aus dem bisherigen mit dem Denkbeil habe er sich gar nichts gemacht. Als Martin nun mit den neuen Gästen eintrat in das Zimmer, wo die Brautleute mit den übrigen versammelt waren, geriet Alles in ein frohes Erstaunen über die schöne Dame, die der holden Braut so auf ein Haar gleich, als sei es ihre Zwillingsschwester. Der Ritter nahte sich mit edlem Anstande der Braut und sprach: erlaubt holde Rosa, daß Conrad Eurem Ehrentag beizuhole. Nicht wahr, Ihr zürnt nicht mehr auf den wilden unbesonnenen Gesellen, der Euch beinahe großes Leid bereitet? — Als nun aber Brant und Bräutigam und der Meister Martin sich ganz ver-

Evangelische Stadtmission.

An Himmelfahrt, den 5. Mai, nachmittags 1/4 12 Uhr, findet wieder wie in früheren Jahren ein Jungfrauenfest im evang. Vereinshaus, Adlerstraße 23, statt, mit verschiedenen Ansprachen und Gesängen, wozu die hiesigen Jungfrauenvereine freundlich eingeladen sind. Tags vorher, Mittwoch, 4. Mai, nachm. 3 Uhr, ist ebenda im Jungfrauenaal, Adlerstraße 23 III eine Konferenz von Leiterinnen der Jungfrauenvereine, wo einzelne Fragen aus der praktischen Arbeit besprochen werden. Auch hierzu sind alle Freundinnen weiblicher Jugendpflege herzlich eingeladen.

Zum Nachdenken.

Der ist nicht frei, der da will tun können, was er will, sondern der ist frei, der da wollen kann, was er tun soll.

Was das Auge nicht sieht, beschwert das Herz nicht.

Im kleinen Haus das große Glück kann mich mit hartem Los versöhnen; es fällt ins Herz wie Sonnenlicht, wenn Feierabendglocken tönen. — Der alte Spruch ist kein leerer Wahn: Trautes Heim — Glück allein!

Das allerbeste Restaurationsmittel der herabgesunkenen Kräfte ist der Schlaf und der Sonntag. Beide werden niemals ungekräftigt vernachlässigt. Die Nacht, und zwar die ganze Nacht, und der Sonntag ist weitaus die beste Ruhezeit, und wer diese Regeln verlegt, tut es auf eigene Gefahr zu spätem Vereuen, abgesehen von der großen und täglichen Unnehmlichkeit, deren er sich mutwillig begibt.

Wer ungezwungen Sonntag und Werktag fortarbeitet, den kann man als ebenso ungebildet betrachten, wie den, der alle Tage nichts tut.

Prof. Silty.

Alle wahre Arbeit ist heilig; in jeder wahren Arbeit, wäre es auch nur wirkliche Handarbeit, liegt etwas Göttliches.

Carlyle.

Mäuse

Ratten und alles andere Ungeziefer samt Brut auszurotten ist eine Kunst, die selbst wenigen Kammerjägern von Beruf glückt. Auch marktschreierische Renommee ersetzt den erwarteten Erfolg nicht. Wenden Sie sich deshalb an uns und Sie haben Garantie für reelle, gewissenhafte Arbeit, die auch in solchen Fällen nicht versagt, wo die Konkurrenz „Omnimors“, Allgemeine Ungeziefer-Versicherung, ohne Erfolg war. „Omnimors“, Inh. Friedr. Ruf, Karlsruhe, Kreuzstrasse 18. 620

Bekannt für preiswert u. solid sind Damenkleiderstoffe, Seidenstoffe u. Besätze der Firma Carl Büchle, Inh. A. Schuhmacher, Karlsruhe, Kaiserstr. 149, Tel. 1931. Muster jederz. frei zu Diensten.

wundert und verwirrt anschauen, rief der alte Herr von Spangenberg: nun, nun, ich muß Euch wohl aus dem Traum helfen. Das ist mein Sohn Conrad, und hier möget Ihr seine liebe Hausfrau, so wie die holde Braut, Rosa geheßen, schauen. Erinnert Euch Meister Martin unseres Gesprächs. Als ich Euch frug, ob Ihr auch meinem Sohne Cure Rosa verweigern würdet, das hatte wohl einen besonderen Grund. Ganz toll war der Junge in Cure Rosa verliebt, er brachte mich zu dem Entschluß, alle Mühsicht aufzugeben, ich wollte den Freiverber machen. Als ich ihm aber sagte, wie schönö Ihr mich abgefertigt, schlich er sich auf ganz unsinnige Weise bei Euch ein als Kuper, um Rosa's Gunst zu erwerben und sie Euch dann wohl gar zu entführen. Nun! — Ihr habt ihn geheilt mit dem tüchtigen Hiebe über'n Rücken! — Habt Dank dafür, zumal er ein edles Fräulein fand, die wohl am Ende die Rosa sein mochte, die eigentlich in seinem Herzen war von Anfang an.

Die Dame hatte unterdessen mit anmutiger Milde die Braut begrüßt und ihr reiches Perlenhalsband als Hochzeitsgabe umgehängt. Sieh, liebe Rosa, sprach sie dann, indem sie einen ganz verdorrten Strauß aus den blühenden Blumen, die an ihrer Brust prangten, hervorholte, sieh, liebe Rosa, das sind die Blumen, die Du einst meinem Conrad gabst, als Kampfpfeil, getreu hat er sie bewahrt, bis er mich sah, da wurd' er Dir untreu und hat sie mir verehrt, sei deshalb nicht böse! Rosa, hohes Rot auf den Wangen, verchämt die Augen niederschlagend, sprach: ach edle Frau, wie möget Ihr doch so sprechen, konnte denn wohl der Junker jemals mich armes Mägdlein lieben? Ihr allein wart seine Liebe und weil ich nun eben auch Rosa heiße und Euch, wie sie hier sagen, etwas ähnlich sehen soll, ward er um mich, doch nur Euch meinent.

Ehe man Möbel



kauft, besichtige man unser aufs reichhaltigste ausgestattetes Lager in

Wohnungs-Einrichtungen

sowie einzelne Möbel in nur solider Ausführung und sehr billigen Preisen. Viele Anerkennungs-schreiben. 615

Gebrüder Klein
Karlsruhe, Durlacherstr. 97/99.

Karlsruhe und Umgebung franko Lieferung.

Frühjahr 1910!
Herrn - Filzhüte

In weichen Formen
Hauptfarben:
Grau
Maulwurf
Slate
Modebraun etc.



In steifen Formen
Deutsche
Englische
Wiener Fabrikate.
Solid vornehme
:: Formen ::

Hermann Rinkler
Schützenstr. 38 a **Südstadt!** Schützenstr. 38 a.

Fahrräder.

Reparaturen aller Systeme, sowie Einlegen von Freilaufnaben, Ver-nichtung und Erneuerung. Ersatz-teile zu den billigsten Preisen. Reparaturen werden abgeholt und wieder zugestellt. 596

J. Streb, Inh.: Th. Speck,
Mechaniker, Leopoldstraße 2 h.
Vertreter der Marswerke.

Fußpflege.

Den geehrten Damen und :: Herren empfiehlt sich ::

Marie Suhm
Amalienstrasse 4, parterre.

Weißstiderei,

Namen und Monogramme, von 18 Pfg. an. Ganze Aus-steuern werden zum Sticken und Festonieren übernommen: Friedenstrasse 7, parterre. 522

Strümpfe, Socken usw.

werden schön und billig angefertigt bei **Frau Kornmüller Wwe.**
Kapellenstraße 34 II. 2008

Hermann Ries, Karlsruhe
Ecke Friedrichsplatz 7 und Lammstrasse
Größtes Spezialhaus in 597
Bürsten und Kammwaren
Türvorlagen, Schwämme, Frottier-Artikel.

Färberei D. Lasch
Tadellose Bedienung und billige Preise.
Rabattmarken.

August Schulz Wäsche-Fabrik

Leinen- und Wäsche-Spezial-Geschäft
Gegründet 1878. **Herrenstr. 24.** Fernsprecher 1507.

Großes Lager in 620
Herren-Damen-Kinder-Wäsche

Tisch-, Bett- und Küchenwäsche
: Bettfedern und Daunen :
Taschentücher — Trikotagen
Kragen Manschetten Krawatten



Spezialität:

Herrenhemden nach Maß

= Anfertigung ganzer Ausstattungen =
Stoffe und Zutaten zur Selbstanfertigung.
Nur gute Qualitäten zu billigsten Nettopreisen.



Erstes Spezial-Geschäft hier mit eigener Wasch- u. Bügel-Anstalt.

Gustav Oberst
Aussteuer und Wäsche
Kaiserstr. 88, n. d. Museum
Hemden nach Maß
in guter Ausführung
Trikothemden, Zephrhemden
Plüquéhemden, Nachthemden
Unterjacken, Unterhosen
Socken, Vorhemden 620
Kragen, Manschetten
Hosenträger, Taschentücher

Evang. Gemeindehaus
der Weststadt, Blücherstr. 20
empfiehlt seine schönen Räume zur Abhaltung von **Hochzeiten** u. **Familienfestlichkeiten**

Zum zweiten Mal wollte sich der Zug in Bewegung setzen, als ein Jüngling eintrat, auf italische Weise, ganz in schwarzem, gerissenen Sammt gekleidet, mit zierlichem Spitzkragen und reiche goldene Ehrenketten um den Hals gehängt. O Reinhold, mein Reinhold, schrie Friedrich und stürzte dem Jüngling an die Brust. Auch die Braut und Meister Martin riesen und jauchzten: Reinhold, unser wacker Reinhold ist gekommen. Hab' ich's Dir nicht gesagt, sprach Reinhold, die Umarmung feurig erwidern, hab' ich's Dir nicht gesagt mein herzliebster Freund, daß sich noch Alles gar herrlich für Dich fügen könnte? — Daß mich Deinen Hochzeitstag mit Dir feiern, weit komm ich deshalb her und zum ewigen Gedächtnis häng' das Gemälde in Deinem Hause auf, das ich für Dich gemalt und Dir mitgebracht. Damit rief er heraus und zwei Diener brachten ein großes Bild in einem prächtigen goldenen Rahmen hinein, das den Meister Martin in seiner Werkstatt mit seinen Gesellen Reinhold, Friedrich und Conrad darstellte, wie sie an dem großen Tische arbeiten und die holde Rosa eben hineinschreitet. Alles geriet in Erstaunen über die Wahrheit, über die Farbenpracht des Kunstwerks. Ei, sprach Friedrich lächelnd, das ist wohl Dein Meisterstück als Küper, das Meinige liegt dort unten im Flur, aber bald schaff' ich ein Anderes. Ich weiß Alles, erwiderte Reinhold, und preise Dich glücklich. Halt' nur fest an Deiner Kunst, die auch wohl mehr Hauswesen und dergleichen leiden mag als die Meinige. —

Bei dem Hochzeitmahle saß Friedrich zwischen den beiden Rosen, ihm gegenüber aber Meister Martin, zwischen Conrad und Reinhold. Da füllte Herr Baumgartner Friedrichs Pokal bis an den Rand mit edlem Wein und trank auf das Wohl Meister Martins und seiner wackeren Gefellen. Dann ging der Pokal herum und zuerst der edle Junker Heinrich von Spangenberg,

nach ihm aber alle ehrsamten Meister, wie sie zu Tische saßen, leerten ihn auf das Wohl Meister Martins und seiner wackeren Gefellen.

Ende.

Zum Nachdenken.

Die Bibel, die in Hunderte von Sprachen übersezt ist, hebt den Fluch der Sprachenverwirrung auf; sie gibt der Welt eine Sprache wieder und macht die getrennte Menschheit zu einer großen, sich gegenseitig verstehenden Familie. Wie eine allerhöchste Botschaft, mit dem Auftrage, Trost, Mahnung und Licht zu verbreiten, bricht der Inhalt sich Bahn in die Seelen der Menschen. Nicht allein von dem Lehrstuhle des Professors und von der Kanzel des Predigers aus, sondern von dem einfachsten Kirchenliede, das, unter dem niedrigsten Dache angestimmt, zum lieben Gott dringt, bis zum kunstvollen Domchore, wie in tausend anderen stillen Weisen wird die Bibel ihre heilige Mission ausrichten. Wo ist ein Unglück, eine Not, eine Krisis im Leben, in denen dies uner schöpliche Schatzhaus seine Hilfe verlanget? Wo ist ein Beruf, eine Stellung, die sich nicht täglich und stündlich aus ihnen bereichern könnten, diesen Worten, die sich nie durch Wiederholung abschwächen, die den Stempel einer ewigen Jugendfrische an sich tragen, seit den Tagen ihrer ersten Offenbarung?

Denk, in Deinem letzten Kleid wirst Du keine Taschen haben.

Fehlt Dir der Wille, fehlt Dir auch die Kraft.

Christ. Oertel
Kaiserstr. 101/03
: Telephon 217. :
Damen- u. Herrenkleider-
stoffe, Uebernahme kompl.
Aussteuern. — Schlaf-
: zimmer-Einrichtungen. :

Ladeneinrichtungen aller Art,
Schaufenstereinrichtungen " "
Speiseshränke für Bier " "
Instrumentenschränke für Ärzte " u.
Dentisten,
Glaskaufaffen aller Art,
Glaskränke " "
Glaskauffüge " "
Spiegel " "
Messingverglasungen " "
Bildrahmungen " "
Konfektionsböden, " "
Verstellbare Drahtböde, 503
Ständer 2c. 2c.,
Reparaturen, Ersatzteile rasch u. billig.

A. Werle, Karlsruhe,
Klauprechtstr. 22
Prämiiert: Goldene Medaille.

Drogerie
Carl Roth
Grossh. Hoflieferant
Herrenstr. 26 — Telephon 180
Grösstes Geschäft
der Drogen-, Kolonial-, Material-
u. Farbwaren-Branche am Platze
Sämtliche Bedarfsartikel für
alle Gewerbe. 505
Beste Einkaufsquelle für feinste
Lebensmittel.
Preislisten stehen gerne zu Diensten

Lammstr. 12 **Paul Ziegler** Telephon 1942

Altrenommiertes Spezialgeschäft in
Mehl und Landesprodukten
in nur 630
feiner, echter Qualitätsware, bei mäßigen Preisen.



Emil Vogel Hoff. Nachf.

Spezialhaus für
Bürsten :: Kämme :: Schwämme

3 Friedrichsplatz 3. 610
Telephon 1424. Rabattmarken.

J. Burg 659

Chem. Waschanstalt u. Färberei
mit Dampf und elektr. Betrieb
Karlsruhe 43 (b. Karlsruh)
Telefon 2372.
Tadellose Ausführung.
Civile Preise.

**Obst- u. Gemüse-
Konserven**

in reicher Auswahl, lt. be-
sonderer Preisliste, empfiehlt
Drogerie 505

Wilh. Tscherning

vorm. W. L. Schwaab
19 Amalienstrasse 19.
Mitgl. des Rabatt-Spar-Vereins.

Ehreiser Sparkochherde



in allen Größen u.
Ausführungen zu
billigsten Preisen
vorrätig; aner-
kannt best. Fabrikat
im Brauen, Baden
und Kochen. 12 erste
Preise. — Neueste Auszeichnungen. —
Ehrenpreise und goldene Medaille,
Reutbad a. d. Saardt und Tiedenhofen,
Vohr. — Reparaturen, Ersatzteile und
Ausmauern schnell und billig. 607

Herdfabrik Karl Ehreiser
Grossh. Hoflieferant
Herrenstrasse 44. — Telephon 2071.

Badische Landeszeitung

erscheint täglich zweimal, mit Ausnahme Sonntags, in
einem Umfange von 8 bis 20 Seiten und kostet: **monatlich 95 Pfennig,**
vierteljährlich 2.80 M. hierzu kommt bei Bezug durch die Post die Zustellgebühr,
in Karlsruhe ins Haus gebracht ein Trägerlohn von 20 Pf.

Die Abonnenten der „Badischen Landeszeitung“ erhalten unentgeltlich als ständige Beilage:

Badisches Museum Blätter für Unterhaltung und Belehrung,
wöchentlich zweimal;

Frauen-Rundschau Wissenswertes auf allen Gebieten der Frauenbewegung,
monatlich zweimal, am 1. und 3. Freitag jeden Monats;

Taschen-Kursbuch jährlich zweimal, am 1. Mai und am 1. Oktober;

Wand-Kalender am Ende des Jahres.

Wir bitten, in Freundes- und Bekanntenkreisen auf unsere Zeitung hinweisen zu wollen.

Verlag der „Badischen Landeszeitung“, Karlsruhe

Telephon Nr. 400.

Hirschstraße 9.

Verantwortliche Schriftleitung: i. V. Pfarrer Hesselbacher in Karlsruhe. — Für Reklamen und Anzeigen: Adolf Schriever in Karlsruhe.
Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Karlsruhe i. B.